



## Impuls No. 7

### Gen 2, 18-25

von Sr. Dr. Theresia Mende OP

Liebe Schwestern und Brüder,  
heute betrachten wir den letzten Teil des 2. Schöpfungsberichtes: Gen 2,18-25 die Erschaffung der Frau und die Zuordnung von Mann und Frau, wie Gott sie ursprünglich gewollt hat. Das ist ein spannendes und geradezu explosives Thema angesichts der gegenwärtigen Diskussion um die Genderideologie in unserer Gesellschaft.

Lesen wir zuerst den Text: *„18 Da sprach Jahwe-Elohim: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist; ich will ihm eine Hilfe machen, ihm entsprechend, sein Gegenüber. 19 Da formte Jahwe-Elohim aus dem Erdboden alle Tiere des Feldes und alle Vögel des Himmels und führte sie dem Menschen zu, um zu sehen, wie er sie nennen würde. Und genau so, wie er sie nennen würde, sollte der Name der Lebewesen sein.*

*20 Der Mensch benannte alles Vieh, die Vögel des Himmels und die Tiere des Feldes; aber für den Menschen fand er keine Hilfe, die ihm entsprochen hätte. 21 Da ließ Jahwe-Elohim einen Tiefschlaf auf den Menschen fallen, so dass er einschlief; dann nahm er eine von seinen Rippen und verschloss die Stelle wieder mit Fleisch. 22 Und Jahwe-Elohim baute aus der Rippe, die er vom Menschen genommen hatte, eine Frau und führte sie dem Menschen zu. 23 Da sprach der Mensch: diese ist nun endlich Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch; diese wird man Frau nennen, denn sie ist vom Mann genommen. 24 Daher wird der Mann Vater und Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und sie werden zu einem Fleisch. 25 Es waren aber beide nackt, der Mensch und seine Frau, dennoch schämten sie sich nicht.*

Schon der erste Vers dieses Textabschnittes erregte bei vielen Lesern Widerstand oder zumindest Unverständnis. Die Feststellung, dass es nicht gut sei, dass der Mensch allein sei und er deshalb eine „Hilfe“ brauche, bestätige - nach ihrer Meinung - die Herrenstellung des Mannes sowie die Minderwertigkeit der Frau, wie sie jahrhundertlang in fast allen Gesellschaften Gültigkeit besessen habe. Danach hatte die Frau lediglich der Befriedigung der sexuellen und menschlichen Bedürfnisse der Männer zu dienen. Dazu passe auch die Aussage in V. 22, dass die Frau aus der Rippe des „Mannes“ geschaffen sei. Auf ein solches Bild von Mann und Frau könne man jedoch heute in unserer neuzeitlich-westlichen Kultur getrost verzichten. Darum habe der biblische Text uns nichts mehr zu sagen.

Diesem Urteil über den zweiten Schöpfungsbericht liegen gleich mehrere Missverständnisse zugrunde. Diese werden sich jedoch auflösen, wenn wir bei unserer Auslegung von dem hebräischen Urtext ausgehen. Er wird erkennen lassen, dass das Gegenteil aller schlimmen Vermutungen ausgesagt wird.

Zunächst müssen wir feststellen, dass in V. 18 nicht vom „Mann“, sondern vom „Menschen“ die Rede ist: Es ist nicht gut, dass der Mensch – hebräisch „adam“ – allein sei, sagt Gott. Da der Gattungsbegriff „adam“ – „Mensch“ in unserer Kultur zum Eigennamen „Adam“ geworden ist, liegt für uns natürlich die Assoziation „Mann“ nahe. Aber im Hebräischen

würde das geschlechterspezifische Nomen „Mann“ „isch“ oder „gäbär“ heißen. Das Thema des biblischen Textes ist also nicht die Einsamkeit des Mannes und auch nicht die Feststellung, dass der Mensch ein geselliges Wesen ist, sondern es geht um das Alleinsein des Menschen im Sinne seiner geschöpflichen Hilflosigkeit. Was ist damit gemeint?

Der Mensch, so will der Text sagen, ist nicht als Monolith in die Welt gesetzt, sondern dazu bestimmt, als ein Wesen zu existieren, das in eine Führungsgeschichte mit Gott – wir könnten auch einfacher sagen: in eine Liebesbeziehung mit Gott hineingerufen ist, welche die gesamte Weltgeschichte hindurch andauert. Wenn das so ist – und das ist etwas Wunderbares –, dann muss der Mensch die Fähigkeit besitzen, sich in die Geschichte hinein zu erstrecken, also fortzupflanzen und auf diese Weise das „Alleinsein“ – gemeint ist das „Monolith“ sein – zu überwinden. Es geht also nicht um die Überwindung einer emotionalen Regung der Einsamkeit, sondern darum, dass der Mensch die ihm von Schöpfung an zugeordnete Bestimmung, geliebtes Gegenüber Gottes zu sein – und zwar nicht nur einmalig, sondern jeder einzelne Mensch durch die gesamte Geschichte hindurch – nur in der Verfasstheit von Mann und Frau erfüllen kann. Denn Gott will nun einmal, dass wir Menschen an der Erfüllung unserer Bestimmung mitbeteiligt sind.

Diese Auffassung von Mann und Frau kommt auch in der Redewendung zum Ausdruck, dass Gott dem Menschen eine „Hilfe“ machen will, „ihm entsprechend, als sein Gegenüber“. Der hebräische Ausdruck „*ezaer kenaegdo*“ sagt nämlich nicht, wie die oft verkürzte Übersetzung als „Hilfe“ oder „Gehilfin des Mannes“ nahelegt, lediglich eine inferiore Wesensbestimmung der Frau aus, als sei die Frau für den Mann eine Hilfe bei der Arbeit oder bei der Fortpflanzung oder gar eine Dienerin oder Sklavin bei der Befriedigung sexueller und menschlicher Bedürfnisse. Das Gegenteil ist der Fall. Der Text betont, dass die Frau im Unterschied zum Tier, ein dem Mann als Mensch entsprechendes Gegenüber ist, dass sie mit ihm auf der gleichen geschöpflichen Basis steht, dass sie mit dem Mann gleichwesentlich und gleichwertig ist. Denn nur beide zusammen sind in der Lage, die dem Menschen von Gott zugeordnete Bestimmung zu verwirklichen, geliebte und liebende Gegenüber Gottes durch den gesamten Raum der Geschichte hindurch zu sein.

In diese Aussagelinie gehört auch V. 23, wo der Mensch – nicht der Mann! – ausdrücklich feststellt: „*Diese (die Frau) ist nun endlich Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch; diese wird man Frau* – hier steht im Hebräischen „*ischa!* – *nennen, denn vom Mann* – im Hebräischen „*isch*“ – *ist sie genommen*. Neben der expliziten Betonung, dass Mann und Frau von gleichem „Bein und Fleisch“ sind, bringen auch die beiden Begriffe für Mann – „*isch*“ – und für Frau – „*ischa*“ –, die im Hebräischen denselben Wortstamm „*isch*“ besitzen, die Gleichwesentlichkeit und Gleichwertigkeit der Geschlechter zum Ausdruck.

Bedenkt man diese bis hierher erarbeitete Aussageabsicht des biblischen Textes, dann verliert er seinen uns heute so ratlos oder gar ärgerlich machenden „Stachel“. Denn es geht in ihm keineswegs um eine Festschreibung oder gar biblische Absegnung von Geschlechterunterschieden oder Herrschaftsstrukturen. Es geht auch nicht um eine Aussage über biologische Arterhaltung. Es geht überhaupt nicht um ein Thema der Biologie oder Soziologie, sondern um reine Theologie, d.h. um eine Wesensaussage über Gott und den Mensch und über die Zuordnung von beiden. Es geht um einen wunderbaren Blick in den heilvollen Plan Gottes mit der Menschheit.

Und dieser Blick zeigt uns: Der Mensch ist nicht das Ergebnis göttlicher Launen und die Welt nicht die Spielwiese Gottes. Gott hat den Menschen auch nicht erschaffen, weil er – so die Vorstellung mancher Schöpfungsmythen im Altertum –, Sklaven brauchte, die ihn verehren und bedienen. Nein, Gott hat den Menschen als sein Ebenbild erschaffen, als sein Gegenüber, dem er selbst seinen Lebensatem eingehaucht, den er somit zu einem würdevollen Geschöpf gemacht und über alle übrige Schöpfung erhoben hat. Gott hat den Menschen zu einem Wesen gemacht, das seine letzte Bestimmung in nichts Geringerem findet als in der liebenden Gemeinschaft mit ihm. Doch damit diese entstehen und sich durch den gesamten Raum der Geschichte hindurch erstrecken kann, braucht es die Ausdifferenzierung des Menschen in Mann und Frau sowie die fruchtbare Zuordnung beider. Denn nur sie vermag die Entfaltung der Menschheit durch die Geschichte hindurch zu garantieren. Um letzteres geht es insbesondere in V. 24, wo es – im Übrigen entgegen der üblichen Heiratspraxis in Israel – heißt, dass der Mann Vater und Mutter verlassen und seiner Frau anhangen und beide ein Fleisch werden sollen.

Bedenkt man diese in der Schöpfung begründete Wesensbestimmung von Mann und Frau und ihre Zuordnung mit dem Ziel einer fruchtbaren Entfaltung der Menschheit als Gegenüber Gottes in die Geschichte hinein, dann ist jeder irgendwie geartete Genderismus fehl am Platz. Ja mehr, er ist geradezu eine grobe Missachtung der Schöpfungsordnung; oder genauer gesagt, ein Sich-Hinwegsetzen des Menschen über seine eigene Wesens- und Zielbestimmung in Bezug auf Gott. Er ist, um in der biblischen Sprache zu bleiben, ein Essen vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse, welches bedeutet, dass wir uns aus der Beziehung zu Gott lösen und selbst zu Gott machen. Doch eine solche Haltung ist ein Bumerang, der auf den Menschen selbst zurückfällt und nicht nur sein Wesen, sondern auch seine gottgewollte Entfaltung in die Zukunft hinein zerstört, es sei denn, es gibt noch eine Umkehr.

Unser Textabschnitt endet mit der Bemerkung, dass der Mensch und seine Frau nackt waren, sich aber nicht vor einander schämten (V.25). Es ist zu erwarten, dass die Rede von der Nacktheit des Menschen – wie ja schon der gesamte – Text hier als bildhafte Aussage verstanden werden muss. So begegnet die Nacktheit als Bild für die geschöpflichen Dürftigkeit des Menschen an verschiedenen Stellen des Alten Testaments. Ijob z.B. bekennt von sich, dass er nackt aus dem Schoß seiner Mutter hervorkam und nackt dahin wieder zurückkehrt. Kohelet bemerkt, dass der Mensch so nackt, wie er geboren wird, auch wieder stirbt (Koh 5,14). Die Armen werden als „nackt“ beschrieben (Jes 58,7; Ijob 22,6; 24,7.10), weil ihnen das zum Leben Nötigste fehlt.

Wenn nun auch hier in Gen 2,25 von der Nacktheit des Menschen die Rede ist, dann will dies deutlich machen, dass der Mensch noch am Anfang steht, d.h. noch nicht in die Vollendung seiner Beziehung mit Gott und seiner Führungsgeschichte mit ihm eingetreten ist, was ja erst am Ende der Geschichte und seines persönlichen Lebens geschehen wird. Bis dahin aber ist der Mensch „nackt“, d.h. bedürftig, zerbrechlich und angreifbar. Was das für ihn bedeutet und in welche Bewährungsprobe er immer wieder hineingestellt ist, zeigt dann die folgende Versuchungserzählung in Gen 3, wo am Ende noch einmal – nun auf eine ganz erschütternde Weise – die Nacktheit des Menschen zum Thema gemacht wird.

Doch muss uns diese Tatsache nicht entmutigen. Der weitere Verlauf der Urgeschichte zeigt, dass Gott uns Menschen auch in der Versuchung nicht alleine lässt, dass er uns im Gegenteil gerade dort besonders nahe ist, wo wir in der Gefahr stehen, die Beherrschung zu verlieren

und aus dem Ruder zu laufen. So warnt er z.B. Kain, als Zorn und Eifersucht in ihm aufsteigen: „6 Warum überläuft es dich heiß und warum senkt sich dein Blick? 7 Nicht wahr, wenn du recht tust, darfst Du aufblicken; wenn du nicht recht tust, lauert an der Tür die Sünde als Dämon. Auf dich hat er es abgesehen, doch du werde Herr über ihn!“ (Gen 4,6-7). Und in Dtn 30,19-20 sagt Gott einem jeden Einzelnen von uns die wunderbaren Worte zu: „19 Leben und Tod lege ich dir vor, Segen und Fluch. Wähle das Leben ... 20 Liebe den Herrn, deinen Gott, hör auf seine Stimme und halte dich an ihm fest!“

## **Wort des Lebens**

Als Wort des Lebens möchte ich Ihnen heute den Vers Gen 2,21 mitgeben:

***„Es waren aber beide nackt, der Mensch und seine Frau, dennoch schämten sie sich nicht.“***  
**Gen 2,21**

### **Fragen:**

Denken Sie in dieser Woche einmal über folgende Fragen nach:

1. Bin ich bereit, meinen Weg durch das Leben mit Gott zu gehen und meine Berufung als geliebtes Gegenüber Gottes zu erfüllen?
2. Höre ich in kritischen Situationen auf die Stimme des Gewissen, durch die Gott mich vor falschen Wegen warnt und mir den richtigen Weg zeigt?

***„Es waren aber beide nackt, der Mensch und seine Frau, dennoch schämten sie sich nicht.“***

**Gen 2,21**